Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichniß unter Nr. 6378 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Scharre in Halle.
Sprechstunden von 10½ bis 12½ Uhr.
(Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.)

Saale-Zeitung.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 75 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Nr. 221. Halle a. d. Saale, Sonntag, den 12. Mai **1901.**

Aus Preußens dunklen Tagen.

Zu den wiederholt schon von uns an dieser und anderer Stelle besprochenen Veröffentlichungen Poschinger's über das Regime der Aera des preußischen Ministerpräsidenten Otto v. Manteuffel unter Friedrich Wilhelm IV. findet sich auch eine Denkschrift Manteuffel's, die es aus mehr denn einem Grunde verdient, daß ihr wesentlichster Inhalt weiteren Kreisen bekannt wird. Sie wurde von dem Leiter der Geschicke Preußens während der Reaktionsperiode Mitte der 50er Jahre zu Papier gebracht und dem König unterbreitet, als sich dieser mit dem Gedanken trug, mit der Ersetzung der Verfassung durch einen „Freibrief", der den Abgeordneten nur noch das Budgetrecht zustand, das Gesetzgebungsrecht aber nehmen wollte, einen Staatsstreich zu begehen, der bei der inneren Lage, in der sich Preußen damals befand, unfehlbar zu einer Revolution hätte führen müssen. Die Sprache, die Manteuffel in der Schrift dem König gegenüber führt, ist ungemein freimüthig und ernst und läßt bedauern, daß der Minister sich nicht entschließen konnte, die Konsequenzen daraus zu ziehen, denn sein Bild als Staatsmann wäre dann wesentlich anders auf die Nachwelt überkommen und auch der preußische Staat selbst hätte vielleicht Vortheil davon gehabt.

Die Denkschrift schildert dem König zunächst die außerordentlich gespannte Situation im Innern und hebt, nachdem sie die politischen Ideen, von der der Ministerpräsident erfüllt war, in Form von Leitsätzen verzeichnet hatte, hervor, daß die Verfassungsurkunde kein Werk der Willkür sei, vielmehr durch ein „verbrieftes königliches Wort" nothwendig geworden war. Mit dem denkbar höchsten Freimuth spricht es Manteuffel aus, daß ein preußischer Monarch, der sich der Monarchie unterordnen will, nichts thun darf, was den Interessen des Staates zuwiderläuft, gleichviel, ob das mit seinen Ansichten, Neigungen und Wünschen übereinstimmt. „Es würde aber den Interessen des Staates zuwiderlaufen, wenn der Monarch an die Stelle eines beschworenen Gesetzes dasjenige subjektiver Ansichten, das heißt der Laune und Willkür treten lassen wollte. Selbst ein gutes Ziel könnte durch einen solchen Weg zu einem unheilbringenden und die gute Absicht zu einem Verbrechen führen." Eine Verbesserung der Verfassung würde, wenn sie nicht das Interesse des Monarchen, sondern das Interesse des Staates verlangt, ohne alizu große Schwierigkeit und ohne Verletzung des Eides und des Gesetzes zu ermöglichen gewesen sein. Oktroyirungen würde das preußische Volk unter Umständen für keinen Eidbruch halten. „Aber ebenso unzweifelhaft wird sich die Ueberzeugung, daß der Eid eines Königs gebrochen sei, aufdrängen, wenn ohne hinreichende Veranlassung oder bei der Zurückweisung ungerechtfertigter, dem Instinkte des Volkes widersprechender Zumuthungen ein Staatsstreich ausgeführt würde. Mit einer solchen Verletzung eidlicher Pflichten giebt der Monarch sich und seine Dynastie den größten Gefahren preis. Alle Mittel, mit denen man in solchen Fällen sich selbst sein Gewissen zu beschwichtigen suchen oder es durch andere zu beruhigen suchen wird, werden erfolglos sein. Gott läßt sein nicht spotten, und er hat der Welt nur ein sittliches Gesetz gegeben, nicht eines für das Volk und ein anderes für die Fürsten."

Der Minister erwartet von der Ausführung derartiger Staatsstreichprojekte nichts Gutes. Aber auch sonst macht er dem Könige die schwersten Vorwürfe. Schonungslos verdammt er die Kirchenpolitik des Königs, welche „die übergroße Mehrheit der Evangelischen in Preußen mit tiefster Betrübniß erfüllt", während die Fortschritte der ultramontanen Katholischen und die katholisirenden Bestrebungen auf der anderen Seite „die verderblichste Saat säen" und das tiefeingewurzelte Mißtrauen, daß Preußen in den Händen der Ultramontanen sei, noch mehr befestigen. Und nicht nur die schwankende Haltung des Königs in kirchenpolitischen Fragen geißelt der Ministerpräsident, sondern er beklagt auch die gesammte Methode der inneren Verwaltung Preußens, die „bis vor kurzem als ein Muster von Disciplin, Gewissenhaftigkeit und Intelligenz" gegolten hat, nunmehr aber nahe daran ist, „diesen Ruf einzubüßen und, wie man aufrichtig bekennen muß, nicht ohne Schuld der Regierung. Monarchie heißt nur so viel, daß eine einzelne Person an der Spitze des Staates steht, sondern daß ein einheitlicher Wille den ganzen Staatsorganismus leitet. Es mag in der Stellung eines Monarchen die Versuchung leicht vorhanden sein, daß er eigentlich gar keiner Minister bedürfte, welche ein selbständiges Urtheil haben, daß vielmehr die Minister nur Personen sind, welche Befehle empfangen, um sie durch Unterbehörden und Unterorgane wieder ausführen zu lassen. Eine solche Auffassung dürfte indessen weder richtig noch auch in ihren Konsequenzen frei von Bedenken sein. Niemals haben gehorsame Minister die Dynastien oder Staaten vor dem Untergange bewahren können."

Otto v. Manteuffel stellt sich mit diesen seinen Ausführungen auf denselben Standpunkt der Ministerverantwortlichkeit, wie er heute von den liberalen Parteien vertreten wird, und er sieht im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen die Voraussetzung für diese Verantwortlichkeit ganz richtig darin, daß der König jede Einmischung in die Details der Regierung verneine. Sollte aber eine allgemeine Richtung in der Staatsverwaltung festgehalten werden, dann dürfe der König keine Minister wählen, „von denen einige der einen und andere einer anderen Richtung folgen, denn die Thatsache, daß sie einem Herrn dienen, reicht nicht hin, um ihr einheitliches Wirken zu verbürgen". Und fast könnte man sich noch mehr versucht fühlen zu der Annahme, als ob die Regierungspraxis in dem Preußen der fünfziger Jahre mit derjenigen des Preußens unserer Zeit identisch wäre, wenn man weiter liest, wie der Ministerpräsident dem König vorhält, daß neben dem verantwortlichen Ministerium „eine Art von dem Könige unmittelbar nahestehender Verwaltungsbehörde sich gebildet hat, deren Eingreifen ohne Verantwortlichkeit, ohne eine gesetzliche Basis sich überall fast in gleichem Maße bemerkbar wie unbeliebt macht. Die Kabinetsräthe, Adjutanten und Sekretäre Seiner Majestät können nur seine unmittelbaren Diener, nie seine Rathgeber sein. Glaubt er, ihren Rath demjenigen der Minister vorziehen zu müssen, so wird er am besten thun, sie zu Ministern zu machen. Die Folgen, welche das jetzige Verhältniß auf die Bureaukratie und die ganze Verwaltung ausübt, sind unberechenbar."

Das sind kräftige Worte, die unter Umständen auch heute gesprochen werden könnten, die man aber einem Manteuffel, der von jeher im Rufe vollendeter Servilität stand, nie zugetraut hätte. Es muß schon eine arge Wirthschaft gewesen sein, wenn er sich zu solchen mannhaften Offenherzigkeiten genöthigt sah, und wenn er, der doch ein wesentliches Theil der Schuld an solchen Zuständen mit trug, zu dem Schlusse kommt, „daß wir jetzt nur noch vom alten Ruhme zehren, daß aber fast in keinem größeren Lande in den letzten Jahren verhältnißmäßig so wenig für die Verbesserung der Lage der unteren Volksklassen, für die Hebung des Handels und der Industrie, für die Erledigung wichtiger, praktischer Fragen geschehen ist wie in Preußen; daß die Finanzverwaltung sich lediglich auf die Einnahme und Ausgabe von Steuern beschränkt, und daß auch, was die Wissenschaft angeht, die preußischen Universitäten ihren Glanzpunkt überlebt zu haben scheinen." Manteuffel kann sich nicht einmal dazu aufraffen, dem Könige Vorschläge zu machen, wie wohl eine Aenderung herbeizuführen sei, denn er stellt sich auf den Standpunkt, er müsse zuerst von demjenigen, dem Gott den schweren Beruf, König von Preußen zu sein, auferlegt hat, die Mangelhaftigkeit und Verwerflichkeit des jetzigen Systems lebendig und deutlich erkannt werden, sonst seien alle dergleichen Vorschläge unnütz. Er will den Weg länger nicht mitgehen, der bald gewiß zu einem zweiten und schmachvolleren Olmütz führen wird. „Mein Glaube an Preußen ist erschüttert, mein Glaube an Gott wird es nie sein, und bei dem Bewußtsein, auch durch diese Darstellung eine ernste Pflicht meiner Stellung erfüllt zu haben, werde ich Trost in dem Gedanken suchen, daß in dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes das Zerfallen eines herrlichen Baues vielleicht beschlossen war, und daß es uns ziemt, als Christen zu tragen, was wir als Menschen nicht zu ändern vermögen."

Was mag in dem einstigen preußischen Ministerpräsidenten vorgegangen sein, welche Beweggründe mögen ihn geleitet haben, als er trotz aller dieser Klagen und trotz des Verdammungsurtheils, welches er solchergestalt über das herrschende Regierungssystem fällt, diesem System weiter seine Dienste lieh? Welcher Art mögen auch die Gedanken Friedrich Wilhelm's IV. gewesen sein, daß er trotz der kühnen Sprache, die sein erster Rathgeber ihm gegenüber führte, nicht einen anderen an dessen Stelle berief? Spätere Veröffentlichungen mögen vielleicht Aufschluß hierüber bringen, denn noch ruhen in den Archiven viele Schriftstücke aus jener unruhvollen Zeit, die für den Geschichtsforscher kostbares Material enthalten.

Sch.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

* Die Königin Wilhelmina und Prinz Heinrich der Niederlande haben sich gestern mittag zu mehrwöchigem Aufenthalt von Schwerin nach Schloß Radenstein feld begeben.

* Die Königin von Schweden und Norwegen ist gestern vormittag zu mehrtägigem Besuch der Fürstin-Mutter zu Wied auf Schloß Wegenhaus bei Neuwied eingetroffen.

Politisches.

pmc. Der dreimonatliche Urlaub des Unterstaatssekretärs im Reichspostamt, Fritsch, soll, wie wir erfahren, kein Vorläufer des Ausscheidens des hochverdienten Staatsbeamten sein, dessen weitere Amtsthätigkeit die Regierung sich zu sichern bestrebt ist, sondern er soll lediglich das Uebergangsstadium für den Uebertritt in ein anderes hohes Staatsamt bilden. Herr Fritsch, der in Verkehrsangelegenheiten als Autorität angesehen wird und sich unleugbar hohe Verdienste während seiner bisherigen langen Amtsdauer erworben habe, solle eine seinem gegenwärtigen amtsadäquaten Posten in einem anderen Ministerium — man spricht vom Eisenbahnministerium — erhalten. Uebrigens dürften sich auch im Kultusministerium einzelne Personalverschiebungen vollziehen. Es handelt sich, wie wir hören, dabei in erster Linie um das kunstgewerbliche Ressort.

* Zu dem kleinen Millionengeschenk aus der um 50 Proz. zu erhöhenden Branntweinliebesgabe, die sie von der Montagssitzung des Reichstages noch kurz vor Thoresschluß erhoffen, machen die Agrarier lebhaft mobil. Das Hauptorgan des Bundes der Landwirthe bezeichnet wieder mal das gesammte

---

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Dunkel der Seele.

Eine Studie über die Mechanik des Denkens.

Von Dr. Paul Lange.

Seit Jahrtausenden bemüht sich der menschliche Scharfsinn, den Zusammenhang zwischen Geist und Körper, die eigenartige Funktion unserer Seelenthätigkeit, die Art und Weise, wie wir denken und empfinden, hoffen und fürchten, lieben und hassen — um es mit einem Wort zu sagen — den Mechanismus des Denkens zu ergründen. Gewiß sind die großen Denker der griechischen und indischen Vorwelt, deren Namen und Schriften auf uns überkommen sind, nicht die ersten gewesen, welche ihren Scharfsinn an diesem Problem versucht haben; denn sicherlich haben schon lange vor jenen Philosophen des Alterthums unzählige Menschen den von Stimmen und Furcht begleiteten Gedanken ganz durchgekämpft, den wir alle mit mehr oder minder großer Intensität zu absolviren haben, wenn wir aus der bewußtlosen Tagen der frühesten Kindheit allmälig zur Empfindung des eignen Ichs erwachen und uns in eine Welt gestellt finden, von der wir selber unzweifelhaft ein Theil sind, deren Wechselbeziehungen zu unserem eigenen Ich wir jedoch nur zum geringen Theil und obendrein sehr mangelhaft begreifen, weil wir die Welt nicht sehen, wie sie wirklich ist, sondern wie sie uns, durch die trügerische Brille unserer Sinneswahrnehmungen betrachtet, zu sein scheint.

Wer mit mathematischer Schärfe den Bau und das Ineinandergreifen der einzelnen Theile unseres Denkapparates und die Art und Weise, wie Eindrücke auf denselben wirken und zu Reaktionen des Willens führen, ergründen könnte, würde der spekulativen Philosophie auf alle Zeiten den Todesstoß versetzen; denn das Wesen der menschlichen Seele wäre dann nur einem verwickelten Rechenexempel vergleichbar. Daß wir von diesem Ziele jedoch noch himmelweit entfernt sind, geht schon daraus hervor, daß das Streben nach diesem auf zwei grundverschiedenen Wegen erfolgt, von welchen der eine mit metaphysischen Spekulationen gepflastert ist und schließlich zu irgend einem philosophischen System oder einer religiösen Weltanschauung führt, die natürlich entsprechend der Denkungsart ihres Urhebers jedesmal anders ausfällt, während der andere, kaum erst betretene, das Räthsel des Lebens und persönlichen Bewußtseins mit den Hilfsmitteln der exakten Naturwissenschaft lösen will. Beide Richtungen stehen einander keineswegs mit besonderem Wohlwollen gegenüber und glauben, in der anderen fast einen Feind sehen zu müssen. Ohne aber auf diesen Streit einzugehen, der immer nur nach Temperament und Neigung entschieden werden wird, soll hier nur von demjenigen die Rede sein, was über die Denkthätigkeit bisher mit Hilfe des Sezirmessers, des Mikroskopes und des psychologischen Experimentes erforscht worden ist.

Wenn man früher darüber im Zweifel sein konnte, ob das Herz oder das Gehirn der Sitz der Seelenthätigkeit sei, so ist dieser Zweifel heut längst in letzterem Sinne entschieden. Tausendfältige Erfahrung lehrt uns, daß die Fähigkeit zu denken davon abhängt, daß die mikroskopisch feinen Elementarbestandtheile unseres Nervensystems, nämlich die Nervenzellen und Fasern, gesund und leistungsfähig bleiben. Die Lehre von den normalen und krankhaften Zuständen der Seele ist also heut im wesentlichen gleichbedeutend mit der Anatomie und Physiologie des Nervensystems.

Noch vor wenigen Jahren glaubte man, daß vom Gehirn aus die Nervenfasern in ununterbrochener Kontinuität sich bis in die äußersten Theile des Körpers ausbreiteten und man verglich unseren Denkapparat mit einer ungeheuren Telephoncentrale mit Millionen von Anschlüssen. Die Erregung einer Sinneszelle oder — um es gelehrt auszudrücken — eines nervösen Endapparates werde direkt dem im Kopfe thronenden Oberherrscher „Gehirn" gemeldet, welcher die von ihm gefaßte Entschließung als Willensimpuls an das entfernte, untergeordnete Organ hinaussende, welches die ihm von oben diktirte Handlung nun ausführe. Dieser Vergleich, der in mancher Beziehung sehr treffend ist, entspricht jedoch nicht in allen Stücken der Wahrheit. Ein sehr bekannter, physiologischer Versuch zeigt, daß ein Frosch, welchem das ganze Gehirn zerstört ist, dennoch mit dem einen Beine sehr zweckmäßige Abwehrbewegungen macht, wenn man auf das andere in irgend welcher Weise einen Reiz ausübt, und wenn der Großpapa sanft zum Nachmittagsschläfchen entschlummert ist, wird schon manches naseweise und vorwitzige Enkelkind mit viel Vergnügen sich der Beschäftigung hingegeben haben, den Alten mit irgend etwas im Gesicht zu kitzeln und dabei zu beobachten, wie der alte Mann sich, ohne seinen Schlaf zu unterbrechen, die vermeintliche Fliege durch eine wohlberechnete Handbewegung zu verscheuchen sucht.

Aus beiden Beobachtungen geht hervor, daß das Gehirn nicht der einzige Theil unseres Nervensystems ist, von welchem aus zweckmäßige Handlungen eingeleitet werden, sondern daß es außer demselben noch verschiedene Unterstationen giebt, welche ihm einen Theil der Denkfunktionen abnehmen, so daß man das Nervensystem eher mit einem wohlgeordneten Staate vergleichen könnte, in welchem jede Behörde nur bestimmte Befugnisse hat, während Angelegenheiten, welche dieselbe überschreiten, zur nächsthöheren Instanz, eventuell bis zur allerhöchsten weitergegeben werden, welche sich ihrerseits wieder nicht um Dinge kümmert, welche von anderen Behörden abzumachen sind.

Die Anatomie des Gehirnes, wie sie in den letzten Jahren von Waldeyer, Ramon y Cajya und Flechsig entwickelt worden ist, entspricht in der That sehr genau dem eben gebrauchten Bilde. Man sprach früher immer von Nervenfasern im Gegensatze zu den Nervenzellen und theilte den ersteren die Leitungsfähigkeit (also den Telephondraht), den letzteren aber die Denkfähigkeit zu. Heute wissen wir, daß es im entwickelten Nervensystem keine Zelle ohne Nervenfaser und keine Faser ohne Zelle giebt; die Faser ist nur ein langgezogener Ausläufer der Zelle. So sind, um ein Beispiel anzuführen, die feinsten Nervenverzweigungen in den Zehen nichts als Ausläufer von Zellen, deren Kerne in den untersten Abschnitten des Rückenmarkes liegen; dort ist jedoch die Nervenzelle beinahe an ihrem Ende; sie sendet nach aufwärts nur noch eine kleine Faser, die sich in ein zierliches Netz oder Gezweige auflöst, dessen Enden häufig winzige Knöpfchen tragen. Dort, wo diese endigen, beginnen die Verzweigungen anderer Zellausläufer, welche einer dem Gehirn näher gelegenen Zelle angehören. Hat die Nervenbahn nichts zu thun, so schwimmen die Endverzweigungen zweier gegeneinander gerichteten Zellausläufer, ohne sich zu berühren, in Lymphflüssigkeit; in dem Augenblicke jedoch, wo von der Ober

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010512011/fragment/page=0001

deutsche Brennereigewerbe als „ruinirt", sobald dieser Aufschlag ins Wasser falle, und ruft mit inständiger Bitte alle agrarischen Mandatsinhaber zu morgen nach Berlin zusammen. Die Opposition ist hoffentlich noch mehr auf dem Posten, um diese neueste Liebesgabensehnsucht zu vereiteln.

Parlamentarisches.

* Der Reichstag stimmte gestern ohne Debatte dem Antrage wegen Vertagung des Reichstages bis zum 26. November zu, nahm ferner den Nachtragsetat ohne Erörterung in erster und zweiter Lesung an, billigte weiter nach nur unerheblicher Debatte das Handelsprovisorium mit England ebenfalls in erster und zweiter Lesung sowie debattelos die kaiserliche Verordnung bezüglich des Zollverkehrs mit Haiti und erledigte endlich verschiedene kleinere Vorlagen. — Auf der Tagesordnung der Sitzung am morgigen Montag stehen die Branntweinsteuer-Novelle und das Gewerbegerichtsgesetz.

* Die konservative Reichstagsfraktion ertheilte gestern dem Branntweinsteuergesetze ihre Zustimmung. — Davon konnte man von vornherein überzeugt sein.

Volkswirthschaftliches.

* Der gestern im Reichstage in erster und zweiter Lesung angenommene Gesetzentwurf bezüglich der Handelsbeziehungen zu England hat folgende Begründung: Auf Grund der im Gesetze vom 30. Juni 1900 für die Zeit bis zum 30. Juni 1901 ertheilten Ermächtigung hat der Bundesrath gemäß der Bekanntmachung vom 23. Juli 1900 den Angehörigen und den Erzeugnissen des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland sowie der britischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen, mit Ausnahme von Kanada und Barbados, bis auf weiteres diejenigen Vortheile eingeräumt, die seitens des Reichs den Angehörigen und den Erzeugnissen des meistbegünstigten Landes gewährt werden. Wie der Begründung beiliegende, den Zeitraum von 1890 bis 1900 umfassenden statistischen Tabellen ergeben, hat sich auch während der letztverflossenen Jahre der Waarenaustausch zwischen dem deutschen und dem britischen Reiche fortdauernd gedeihlich entwickelt. Für die fernere Gestaltung dieser Beziehungen erscheint es wünschenswerth, die Befugniß des Bundesrathes auf einen weiteren Zeitraum zu erstrecken, da eine anderweite Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Großbritannien bisher noch nicht hat zum Abschlusse gebracht werden können. Um diesem Bedürfnisse zu genügen, wird eine andere Zeitbestimmung zu wählen sein als die bisherige, welche in drei aufeinander folgenden Gesetzen jedesmal auf ein Jahr lautete. Der in den Handelsverträgen des Reichs aus den Jahren 1891/94 vorgesehene 31. Dezember 1903 stellt sich als geeigneter Endpunkt auch für die vorliegende Frist dar. Eine solche Erweiterung des Zeitraums ist um so unbedenklicher, als die Voraussetzungen, unter welchen der Bundesrath von der Ermächtigung Gebrauch zu machen in der Lage sein wird, auch für die erneuerte Vollmacht maßgebend bleiben.

Heer und Flotte.

* In Gegenwart des Prinzen Adalbert, des Inspecteurs des Marineerziehungswesens v. Arnim und der übrigen dienstfreien Flaggoffiziere fand gestern nachmittag in der Garnisonkirche zu Kiel die Vereidigung der neu in den Dienst eingetretenen Seekadetten statt.

Ausland.

Die Wirren in China.

Zu dem, wie erwähnt, im englischen Unterhause zweimal zur Sprache gekommenen „deutsch-englischen Zwischenfall" in Tientsin werden noch folgende Einzelheiten mitgetheilt: Das englische Boot, das mit solcher Heftigkeit gegen die Brücke stieß, daß es sie stark beschädigte, war ein Dampfschiff, das mehrere Kähne im Schlepptau führte. Selbstverständlich hatte der Posten die Pflicht, das Schiff durch Anruf zum Halten zu veranlassen, schon um den Schaden festzustellen, den es angerichtet. Dieser seiner Instruktion gemäß handelte er denn auch, und es steht ferner fest, daß der Anruf vielmals wiederholt wurde, und daß sogar Soldaten am Ufer entlang liefen und durch Zeichen den Schiffsführer zu verstehen gaben, daß sie beilegen sollten. Diese aber thaten gerade das Gegentheil: sie kappten das Schlepptau und fuhren mit Volldampf los. — Wie nochmals wiederholt sei, entbehrt der Zwischenfall selbstverständlich jeder politischen Bedeutung, was ja schon daraus hervorging, daß ihn die englische Regierung im Unterhause kurzweg ad acta legte.

Ueber eine Ausspeisung und die voraussichtliche Absetzung des chinesischen Thronfolgers wird der „Weitkorrespondenz" in einem aus Peking vom 20. März datirten Briefe geschrieben: In den „Tientsiner Täglichen Nachrichten," einer seit kurzem unter japanischer Regide erscheinenden chinesischen Zeitung, veröffentlicht ein jüngst aus Hsianfu nach Peking zurückgekehrter hochgestellter Chinese ein recht sonderbares Stimmungsbild vom kaiserlichen Hofe. Danach haben sich Prinz Tuan und sein Sohn, der Thronfolger Puchün, auf der Flucht von Peking äußerst ungeberdig benommen, so daß sich der Kaiser aus Furcht in seinem Wagen gehalten und nicht gewagt habe, sein Gesicht zu zeigen. Der Thronfolger habe dem Kaiser nicht nur den üblichen Respektsgruß verweigert, sondern auch jeden Gebrauchsgegenstand des Kaisers, dessen er ansichtig geworden sei, ohne weiteres entzwei geschlagen oder wegenommen. Auch sonst habe er in vieler Beziehung den Anstand verletzt, und als man nach Hsianfu gekommen sei, habe der Kaiser bei der Regentin darüber Beschwerde geführt. Diese habe aber den Spieß umgedreht und dem Kaiser bedeutet, er solle sich nicht mit dem Kinde zanken. Der Kaiser, hierüber sehr erregt, habe die Sache nunmehr mit den hohen Staatswürdenträgern besprochen, worauf die Regentin nicht umhin konnte, eine Peitsche zu nehmen und dem Thronfolger 40 Hiebe aufzuzählen, um dem Kaiser Genugthuung zu verschaffen. Wie weit diese Darstellung der Wahrheit entspricht, muß dahingestellt bleiben; daß der — jetzt 15 Jahre alte — Thronfolger Peitschenhiebe erhält, würde nach dem, was hin und wieder über die Gebräuche am chinesischen Hofe in die Oeffentlichkeit dringt, nicht gerade unmöglich sein. In Li-Hung-Tschang nahestehenden Kreisen glaubt man auch, daß Puchün bald gezwungen wird, auf die Thronfolge zu verzichten. Seine im Januar 1900 erfolgte Einsetzung sei eine Folge des Staatsstreichs vom Herbst 1898 gewesen. Der damals unter Vormundschaft gestellte Kuangsü sollte ganz beseitigt und Puchün sein Nachfolger werden. Nachdem nunmehr eine Versöhnung zwischen dem Kaiser und der Regentin erfolgt und Hoffnung vorhanden sei, daß Kuangsü noch eine Reihe von Jahren am Leben bleibe, läge die Nothwendigkeit, ihm jetzt einen Prinzen als Thronfolger zu bezeichnen, nicht mehr vor. Zudem sei Puchün ungeeignet, es fehle ihm an Ernst und Verständniß für seine Pflichten. Auch könne er als Sohn des zum Verbrecher gestempelten Prinzen Tuan nicht mehr Kaiser von China werden, obwohl ja dadurch, daß Puchün vom Kaiser Tungchih adoptirt worden sei, Tuan rechtlich aufgehört habe, als sein Vater betrachtet zu werden.

Der südafrikanische Krieg.

Nach der sonderbaren Meldung der „Times", die wir gestern wiedergaben, indem wir der Ansicht Ausdruck verliehen, daß die Engländer von Fieberträumen geplagt sein müßten, und gleichzeitig die Frage offen ließen, ob die „Unschädbarkeit" der zur höchsten Vollkommenheit gebrachten Panzerzüge darin bestehe, daß sie von den Buren zu Objekten ihrer Sprengversuche gemacht würden, bringt Lord Kitchener wieder eine seiner unschätzbaren Meldungen über Verluste der Buren, die sich auf dem Papiere sehr gut ausnehmen. Er berichtet aus Prätoria vom Freitag: Seit dem 7. Mai haben die verschiedenen englischen Truppenkolonnen 28 Buren getödtet, 6 verwundet und 150 gefangen genommen; 183 haben sich ergeben. Außerdem sind große Mengen Munition, 230 Wagen und 1500 Pferde nebst vielen Vorräthen erbeutet worden. — Wie lange, wir wiederholen diese Frage, werden sich die englischen Steuerzahler durch solche nichtssagende Angaben noch täuschen lassen; rechnete mal einer davon alle in solchen Depeschen enthaltene Zahlen auf, so würde er finden, daß danach eigentlich kein Bure mehr die Flinte führen und niemand in Südafrika mehr eine Patrone haben könnte.

Oesterreich-Ungarn.

An der österreichisch-ungarischen und russischen Grenze bei Tarnopol kam es gestern zu einem Streit zwischen russischen und österreichischen Gendarmen, der dadurch verursacht wurde, daß das Pferd eines russischen Gendarmen Namens Michailow über die Grenze auf österreichischen Boden gekommen war. Es entstand ein Streit, in dessen Verlauf der österreichische Gendarm den russischen erschoß.

Türkei.

Der Postkonflikt spitzt sich vorläufig noch immer zu; doch scheint es, daß die Pforte bald nachgeben wird, obwohl sie sich noch mit Händen und Füßen dagegen wehrt. Daher dürfte es auch kaum zu größeren Weiterungen kommen; trotzdem besteht bei einigen Mächten Neigung, die Türkei in der Postfrage durch eine Flottendemonstration zur Nachgiebigkeit zu zwingen. — Die Pforte richtete an die Botschafter eine neue Note, in der sie ausführte, daß die Instruktion der fremden Postämter auf keiner gesetzlichen Grundlage beruhte, ferner die Beschuldigung aussprach, daß die fremden Postämter den Schmuggel begünstigten, weist wiederholt auf Fortschritt der türkischen Postämter hin und fordert neuerlich die sofortige Aufhebung der fremden Postämter. Die Botschafter sandten auch diese Note dem Minister des Aeußern mit der Erklärung zurück, daß sie die Note wegen der in ihr enthaltenen neuerlichen Beschuldigung anzunehmen nicht in der Lage sind.

Halle und Umgegend.

Halle, 12. Mai.

Wochenplauderei.

Ein jeder guter Ortsberichterstatter hat unfehlbar einen Terminkalender, in dem für Mitte Mai notirt steht: „Wiederholte Warnung vor dem Goldregen" und „Hütet euch vor dem Kreuzotterbisse." Wenn er auf diese Notizen stößt, dann greift er zum vorigen Jahrgange, schneidet aus zwei Nummern je zehn bis fünfzehn Druckzeilen Raum heraus, klebt sie fein säuberlich auf einen Zettel, an dessen Kopf er das Wort „Lokales" schreibt — und am nächsten Tage finden die Eltern eine aus Herz gehende Mahnung des Inhalts in der Zeitung, ihrem jungen Nachwuchse das Essen und jedes in den Mund nehmen von Blüthen, Blättern und Aesichen des Goldregens dringend zu widerrathen, weil diese schöne Zierpflanze sehr giftig sei. Wenige Tage später lesen sie, daß ihre Kinder sich auch vor dem Bisse der Kreuzotter zu hüten haben, sintemalen dieses hübsch gezeichnete, aber gefährliche Thier ihnen ebenso durch Gift nach dem Leben trachtet, wie der Fliegenpilz, vor dem sie später in der Zeitung gewarnt werden. Auch diese Zeilen wollen zur Zeit des Blühens in Feld und Flur, in Wald und Hain, in den Tagen des erwachenden Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt eine Warnung aussprechen an Groß und Klein, aber nicht die eben erwähnte stereotype mit den drei Kreuzen, über deren jährliches Wiederauftauchen und dessen Herkunft unsere Leser durch die soeben erfolgte leichte Lüftung des über das Redaktionsgeheimniß gebreiteten dichten Schleiers aufgeklärt worden sind. Nein, diesmal sei unseren Eltern behufs Weitergabe dieser Mahnung an die Kinder die größtmögliche Schonung alles dessen ans Herz gelegt, was draußen wächst und blüht an Thier- und Pflanzenleben. Nicht die jener Goldregenwarnung gleich ebenso mit jedem jungen Jahre auftauchende Verwarnung, unnöthiges Abreißen und Abbrechen von Blüthen- und Blätterzweigen, das Zertreten von Wiesen und Feldern beim Blumenpflücken zu melden allein soll hiermit wiederholt sein, wir wollen einmal, auf die Gefahr hin, damit nicht jedermanns Meinung zu treffen, eine Unsitte der Jugend brandmarken, die vielfach von Eltern und Lehrern gutgeheißen und unterstützt wird, weil diese darin ein Zeichen von wissenschaftlicher Sammlerbethätigung, von Erkenntnißdrang und Bildungseifer erblicken.

Im Korn, am Feldweg und auf dem Rain
Blüht so vieles im Sonnenschein.
Man rupft es aus und trägt's nach Haus,
Und getrocknet sieht es erbärmlich aus.
Was man doch nicht besitzen kann,
Laß stehn, wo es steht, und freu' dich drann!

Diese hübschen Verse von Johannes Trojan treffen die botanische Seite der Sache und erschöpfen sie beinahe, so daß nur noch ergänzungsweise daran erinnert werden mag, wie der Werth des Herbariums, wenn nicht früher, so sicher um's Ende der Schulzeit dem sammelnden Knaben so gering erscheint, daß er es in die Rumpelkammer verweist. Viel nützlicher und sachdienlicher ist's, die Kinder in Wald und Feld hinauszuführen und ihnen da die Pflanze an ihrem natürlichen Standorte zu zeigen, umgeben von allem, was um sie herum wächst und lebt; sie lernen dort und in den neuerdings mehr und mehr in Aufnahme kommenden Schulgärten mehr als an den getrockneten Exemplaren.

Wie die Jugend am Hange die Pflanzen für das Herbarium ausrauft, die dann obendrein nur in ganz beschränkter Zahl diesem einverleibt werden, während der Hauptheil weggeworfen wird, so erwacht im Frühling bei den Knaben auch die Lust, allerhand lebendes Getier zu erjagen. Ueber die Wiesen laufen die Buben mit großen Netzen den bunten Faltern nach, in den Büschen suchen sie nach Käfern, Laubfröschen und Vogeleiern, am Teich oder Tümpel jagen andere nach Molchen und Fischen fürs Aquarium. Die Schmetterlinge und Käfer spießen sie grausam auf, die Eier blasen sie aus und die armen Wasserbewohner und Frösche lassen sie bald elendiglich verhungern. Und da spricht man noch davon, solche Sammelwuth der Kinder habe einen großen pädagogischen Zweck und Werth; welch ein Unsinn! Als ob nicht neun von zehn Knaben die Käfer- und Faltersammlung später ebenso in der Rumpelkammer verrotten lassen, wie das Herbarium. Wo der wissenschaftliche Forschungsdrang die Gelehrten Pflanzen, Schmetterlinge und Kerbthiere sammeln läßt, da hat die Sache Berechtigung. Unsere Schüler aber sammeln zum allergrößten Theile nicht aus wissenschaftlichem Eifer, sondern einfach aus Nachahmungssucht und Eitelkeit. Franz sammelt, ergo müssen Hans, Max und Emil das Gleiche thun, muß Hugo sie zu übertreffen suchen; er schlägt den Rekord Ernst's um zehn Larven und fünf

---

fläche des Körpers ein Reiz durch die Nervenfaser gemeldet wird, legen sich die beiderseitigen Nervenfasern aneinander, die Leitung wird geschlossen und der Reiz theilt sich der nächsten Faserstrecke mit, von welcher er in gleicher Weise weiter telegraphirt wird, bis er das Gehirn erreicht. Jede Nervenfaserstrecke nennt man ein Neuron. Untergeordnete Reize, welche auf dasselbe ausgeübt werden, dringen nun nicht immer bis in die Bewußtseinssphäre des Gehirns vor, namentlich, wenn dasselbe schläft; sie finden jedoch im Rückenmark Ganglienknoten, d. h. Anhäufungen von Nervenzellen, vor, welche statt des Gehirns die Funktion übernehmen, einen zweckentsprechenden Impuls in die Muskulatur hinaussenden, also, um bei dem Beispiel der Fliege zu bleiben, welche irgendwo die Hautnerven irritirt, eine die Fliege verscheuchende Muskelbewegung zu veranlassen. Welcher Art aber dieser Erregungsvorgang ist, wissen wir zur Zeit noch nicht. Elektrischer Natur scheint derselbe nicht zu sein; denn während der elektrische Strom in einer Sekunde eine Entfernung von 300,000 Kilometer zurücklegt, überschreitet die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Nervenreize in keinem Fall 25 — 30 Meter, sitzt also, um ein von Siemens gebrauchtes Beispiel zu wiederholen, eine Person im Schnellzug auf dem Rückitz, streckt ihren Arm nach dem rückwärtigen Ende des Zuges aus und faßt den Entschluß, einen Finger zu krümmen, so steht der Innervationsvorgang, der vom Gehirn zum kleinen Finger gelangen muß, im Raume still, da der Schnellzug mit der gleichen Geschwindigkeit sich in der entgegengesetzten Richtung bewegt.

Andere Reizungen der Sinnesnerven erreichen (besonders im wachen Zustande) regelmäßig das Gehirn und gelangen hier zum Bewußtsein. Träger des letzteren ist jedoch nicht das Gehirn in seiner Gesammtheit, sondern nur jener Theil desselben, welcher als Großhirn bezeichnet wird. Die anderen, sog. niederen Hirntheile, deren Entwicklung schon bei der Geburt des Kindes vollständig abgeschlossen ist, nämlich Kleinhirn, Vierhügel und das verlängerte Mark, sind Träger der animalischen Gefühle, des Hungers, des Durstes, des Athmungsbedürfnisses usw. Das Großhirn dagegen ist Sitz der Sinneswahrnehmung und der Gedankenarbeit, also des bewußten Geistes, der eigentlichen Persönlichkeit.

Es liegt nun die Frage nahe, warum das anscheinend in allen seinen Körpertheilen gleichmäßig vollendete neugeborene Kind, welches seinen animalischen Bedürfnissen so lebhaften Ausdruck zu geben weiß, in rein geistiger Beziehung fast eine Null ist und sich erst im Verlaufe langer Monate und Jahre zum vollen Bewußtsein entwickelt, während ein junges Hühnchen, das erst vor wenigen Stunden aus dem Ei gekrochen ist, vergnügt herumspaziert und der Mutter auf ihr Locken zuläuft. Der Grund hiervon liegt darin, daß im Gehirn des eben geborenen Kindes erst wenige Leitungsbahnen nach der grauen Hirnrinde, auf welcher das Denken lokalisirt ist, fertiggestellt sind. Erst nach der Geburt dringen die Sinnesleitungen nacheinander, aus Zweckmäßigkeitsgründen zuerst die Geruchsnerven, zuletzt diejenigen des Gehörs aus der Tiefe des Gehirns gegen die Hirnrinde vor und in diesem Maße entsteht und wächst die menschliche Seele.

Ob zwar nun die Eindrücke der Außenwelt zum Bewußtsein kommen, sieht es mit der Willensbethätigung noch sehr mäßig aus und zwar aus folgendem Grunde: nur ein Drittel der menschlichen Groß-Hirnrinde dient der Sinneswahrnehmung; die übrigen zwei Drittel haben aber mit letzterer nichts zu schaffen; sie sind noch einen vollen Monat nach der Geburt gänzlich unentwickelt, und stehen in keinerlei Verbindung mit den übrigen Gehirncentren und Leitungsbahnen. Sobald jedoch die Sinnessphären der grauen Hirnrinde ausgebaut sind, beginnt sich die Entwicklung in dem anderen Gebiete zu rühren. Denn von der Sinnessphäre, dem erstgenannten Drittel der grauen Hirnrinde, dringen nun Millionen von Fasern, d. h. Leitungsbahnen nach den übrigen zwei Dritteln vor, kreuzen sich und enden zwischen den Zellen der Hirnwände, so daß jede Partie desselben durch Vermittlung der Sinnescentren mit den Leitungsbahnen des Körpers in indirekter Verbindung stehen.

Diese Partien der Hirnwände sind es nun, mit welchen der Mensch denkt; es sind die geistigen Centren, wo die Sinneseindrücke zusammengefaßt werden, die sogen. Assoziationscentren, in welchen auf Grund der übermittelten Sinneseindrücke der Entschluß gefaßt wird.

Die vorstehend erläuterte Hypothese des Denkprozesses, welche sich aus dem anatomischen Bau des Gehirns von selbst ergiebt, hat den Prüfstein der klinischen Praxis bestanden. Das kolossale Uebergewicht der Assoziationscentren über alle anderen Hirntheile des Menschen erklärt dessen geistige Ueberlegenheit über die höchstentwickelten Thiere, bei welchen sie nicht entfernt in ähnlichem Umfange entwickelt sind und ihre Erkrankung ist es vor allem, die geistestrank macht. Wird im übrigen Körper ein Theil der Leitungsbahnen unterbrochen, so kann in einem Gliede Gefühllosigkeit oder Lähmung eintreten, obwohl Bewußtsein und Denken völlig intakt sind. Werden in der Sinnessphäre des Großhirn einzelne Theile verletzt, so ist die entsprechende Sinneswahrnehmung, z. B. das Sehen, Hören, Riechen u. dgl., aufgehoben. Jede Störung in den Assoziationsbezirken aber ist gleichbedeutend mit Ausschaltung der Denkkraft, sei es auf Zeit, wie beim alkoholischen Rausche oder auf die Dauer, wie bei der schrecklichsten aller Geisteskrankheiten, der Gehirnparalyse.

Was nun eigentlich in den denkenden Zellen selber vorgeht, ist vorläufig in Dunkel gehüllt. Bis hierher können wir auf Grund der vorerwähnten neuesten Forschungsergebnisse den Nachweis nur des Denkens erkennen. Wie die Nervenzelle jedoch empfindet, und welche Kräfte dabei thätig sind, ist eines jener großen Räthsel, von denen Dubois-Reymond sprach „Ignorabimus", während Haeckel und andere in trotzigem Vertrauen rufen: „Wir werden es dereinst wissen." Daß es sich hierbei um komplizirte chemische Vorgänge handelt, ist ein apriorisitisches Postulat der Logik; denn wer das Bewußtsein als ein von der Materie völlig unabhängiges Etwas hinstellt, treibt Metaphysik von der schlimmsten Art. Er glaubt eben einfach an Gespenster.

Jedenfalls stehen wir hier noch erst am Anfang einer vielversprechenden Wissenschaft, deren nicht unerreichbares Ziel der Nachweis ist, daß alles Geistige im letzten Grunde etwas Körperliches, nämlich eine Funktion der Materie ist, welche sich zu Verbindungen verfeinert, über deren verwickelte Konstitution noch ein Schleier ausgebreitet liegt, von dem eben nur erst ein kleines Zipfelchen gehoben ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010512011/fragment/page=0002

Schmetterlinge, flugs läuft Fritz hin und holt sich zwei Fuchsschwänze und einen Todtenkopf mehr als Hugo, der nur ein lädirtes Pfauenauge sein eigen nennt. Dabei zeigt doch die Abbildung eines Schmetterlings oder Käfers den Kindern genau dasselbe wie das unnöthig und oft unter bewußter oder ungewollter Grausamkeit getödtete Thier. Solches Sammeln verroht die Knaben zudem. Wenn der Gelehrte dem Schmetterling den Kopf zerdrückt und ihn auf die Nadel spießt, wenn er den Käfer mit Aether tödtet, so geschieht's im Dienste der Wissenschaft; die Kinder aber stumpft solches Thun ab, sie werden gefühllos gegen die Qualen der stummen Kreatur. Das Kind soll Hochachtung hegen vor den Geschöpfen der Natur, aber sie nicht zu kindischem Vergnügen martern. Ebensowenig sollten vernünftige Eltern bei ihren Kindern Eidechsen, Salamander und dergleichen Gethier dulden. Den lieben Kleinen macht's allerdings Spaß, solch' ein Spielzeug von der Landpartie mit heimzubringen. Zum Spaß und als Spielzeug sind die Thiere aber sicherlich nicht da. Noch viel mehr sind Eiersammlungen zu verwerfen; dem Jungen, der Vogeleier „sammelt", d. h. auf gut Deutsch sie den Vögeln stiehlt und diese dadurch um ihre Nachkommenschaft bringt, gebühren ein paar Ohrfeigen, aber kein Lob für seinen „Wissensdrang." Mögen die Eltern diese Erweiterung des alten Spruchs:

Fischefangen und Vogelstellen
Verdarb so manchen Junggesellen

ihren Kindern jetzt zur schönen Lenz- und Sommerszeit recht eindringlich zu Gemüthe führen, denn die Jugend, die eben keine Tugend hat, besitzt auch keine rechte Vorstellung von der Daseinsberechtigung und dem Lebenszwecke so manches Thierchens, dem ohnehin eine nur kurze Lebensdauer beschieden ist.

Vielleicht nennen manche Leute den Schreiber dieser Betrachtung einen ketzerischen Philister, aber das soll ihn so lange nichts angehen, als andere gewisse Leute meinen, die Jugend habe in klassischen Theaterstücken nichts zu suchen und könne gar nicht genug „konfessionelles Gedächtnißmaterial" eingetrichtert erhalten; solche Käuze soll es einem halb und halb verbürgten on dit zufolge sogar in unserem aufgeklärten Halle an der Saale geben, dessen von der Natur mit Flora und Fauna so reich ausgestattete Umgebung doch zu gut ist, als daß sie jugendlicher Uebermuth und kindliche Unkenntniß stören und berauben sollten. -d.

— [Die hiesige Handwerkerschule] (frühere Gewerbliche Zeichenschule) wird in diesem Sommerhalbjahr von 900 Schülern besucht. Es ist dies die höchste Besuchsziffer, die die Anstalt bis jetzt erreicht hat. Gegen das Sommerhalbjahr des Vorjahres ist eine Zunahme von 223 Schülern und gegen das verflossene Winterhalbjahr eine solche von 20 Schülern zu verzeichnen. Während früher die Sommersemester stets eine bedeutend geringere Schülerzahl gegen die vorhergehenden Wintersemester aufzuweisen hatten, ist jetzt der umgekehrte Fall eingetreten, indem das laufende Sommerhalbjahr das verflossene Winterhalbjahr schon überholt hat. Diese weitere Zunahme der Schülerzahl, die sich im kommenden Winter voraussichtlich auf 1100 steigern wird, ist der beste Beweis, wie nothwendig die Errichtung eines neuen Schulgebäudes war und welcher Werthschätzung sich die Anstalt in den Kreisen der Gewerbetreibenden erfreut.

— [Besichtigung.] Die unter Oberaufsicht des kgl. sächs. Ministeriums des Innern stehende Brauerschule zu Grimma-Leipzig weilte gestern unter Leitung ihres Direktors, Herrn Dr. Dreverhoff, in unserer Stadt und besichtigte die Malzfabrik von B. Reinicke & Co., die Freyberg'sche und die Rauchfuß'sche Brauereien.

— [Der Hallesche Kolonialverein] (Abtheilung Halle a. S. der Deutschen Kolonialgesellschaft) veranstaltet am Freitag, den 17. Mai, abends 8 Uhr, im „Wintergarten" eine öffentliche Sitzung mit Damen, in welcher Herr Professor Dr. Volkens aus Berlin unter Vorführung von Lichtbildern über seine in den Jahren 1899 und 1900 ausgeführte Reise nach den Karolinen und Marianen berichten wird. Volkens, der Botaniker von Fach ist, hatte bereits im Jahre 1882 im Auftrage der Akademie der Wissenschaften eine Reise in die ägyptisch-arabische Wüste zum Studium der dortigen Vegetation unternommen und war dann von Herbst 1892 bis 94 in Ostafrika thätig gewesen, wo er mit dem später ermordeten Dr. Lent zusammen die wissenschaftliche Station Marangu am Kilimandscharo begründete. Bald nach seiner Rückkehr wurde er zum Professor ernannt und 1897 mit der neu geschaffenen Stelle eines Kustos der botanischen Centralstelle für die Kolonien betraut. Im Juli 1899 erhielt er den Auftrag, die Karolinen und Marianen zu bereisen und diese Inseln, die ja wesentlich für die Kultur tropischer Nutzpflanzen in Betracht kommen, auf ihren wirthschaftlichen Werth zu prüfen. Er trat seine Ausfahrt zugleich mit den für das damals neu erworbene Inselgebiet bestimmten Beamten an. Nachdem er Neu-Guinea, die Gazellehalbinsel auf Neu-Pommern, die Marshallsinseln und alle wichtigeren Inseln der Karolinen und Marianen besucht hatte, hielt er sich noch sieben Monate auf der Insel Yap auf und kehrte dann nach Deutschland zurück. Wir bemerken noch, daß Karten zu dem Vortrage für Nichtmitglieder des Halleschen Kolonialvereins bei Herrn Karl Eisengräber, Geiststr. 15, zu haben sind.

— [Tourenklub „Wanderer".] Der hiesige Radfahrer-Verein „Tourenklub Wanderer", dessen Ehrenmitglied Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern ist, feiert in diesem Jahre — 23. Juni — sein 10jähriges Stiftungsfest mit großem Preiskorso. Der Klub selbst hat eine Reihe stattlicher Preise, die er sich beim Korsofahren errungen hat, aufzuweisen. Der voraussichtlich unter starker Betheiligung auswärtiger und hiesiger Vereine veranstaltete Korso dürfte ein schönes und interessantes Bild abgeben.

Provinzialnachrichten.

Weißenfels, 11. Mai. [Zum ersten Deutschen Pistolen-Bundesschießen], das morgen, Montag und Dienstag hier stattfindet, hat der hiesige Pistolenschützen-Klub alles aufgeboten, um seinen seinen Gästen, deren viele angemeldet sind, den Aufenthalt in unserer Stadt recht angenehm zu machen. Die Eröffnung des Schießens findet Sonntag vormittags 10½ Uhr statt. Mittags 1 Uhr ist gemeinschaftliche Tafel, ebenso am 13. und 14. Mai. Für Sonntag nachmittags 3½ Uhr ist Konzert der Stadtkapelle angesetzt, ebenso für die gleiche Zeit am Montag. Sonntag abend 8 Uhr wird ein großer Kommers den ersten Tag des Festes abschließen. Am Montag wird das Schießen fortgesetzt. Abends 8½ Uhr tritt die Generalversammlung des Deutschen Pistolen-Schützenbundes zusammen. Am Dienstag wird das Schießen fortgesetzt und abends um 8 Uhr geschlossen. Darauf erfolgt die Vertheilung der ersten Preise auf allen Scheiben, Konzert unseres Stadtorchesters und zum Schluß ein Tänzchen. Den glücklichen Schützen winken zahlreiche schöne und werthvolle Ehrenpreise.

* **Polleben**, 11. Mai. [Vom Dache gestürzt] Gestern stürzte der Dachdecker Franz Kovent aus Gerbstedt von dem Dache einer dem Herrn Amtsvorsteher Lüdicke gehörigen Scheune auf das Straßenpflaster. Der Bedauernswerthe, etwa 30 Jahre alt und Familienvater, erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

* **Stolberg**, 11. Mai. [Die diesjährige Kreissynode] wird am 4. Juli unter Leitung des Herrn Superintendent Wernecke hier abgehalten werden.

---

* **Zerbst**, 11. Mai. [Ausschreibung der Bürgermeisterstelle. — Vom Musikfest.] Die Ausschreibung der hiesigen Bürgermeisterstelle wird nunmehr erfolgen, da das Herzogliche Staatsministerium zu dem von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßten Beschlusse vom 16. v. M., nach welchem das pensionsberechtigte Gehalt des neu zu wählenden Bürgermeisters auf 4500 M. festgesetzt werden soll, die Genehmigung ertheilt hat. — Nach den bisher gemachten Feststellungen hat die Einnahme beim Konzertbesuch des 13. Anhaltischen Musikfestes an beiden Tagen 2632 M. betragen. Seitens des Staates werden 1200 M. und an anderweitigen Garantiesummen 1000 M. aufgebracht. Da die Gesammtunkosten auf ca. 5000 M. berechnet sind, so dürften Einnahme und Ausgabe nahezu balanziren.

* **Niederzimmern**, 11. Mai. [Eine verunglückte Schafherde]. Der Schafherde des hiesigen Genossenschaftsschäfers Fundheller passirte dieser Tage ein eigenartiges Unglück, das einen neuen Beweis für die Thatsache liefert, daß die ganze Schafherde ins Verderben rennt, wenn das Leitthier den Anfang macht. Fundheller wollte ein eingezäuntes Grundstück abhüten und nahm den Eintrieb, wie schon öfter, über einen angrenzenden hohen Rasenrand. Von diesem herab sprangen die Schafe in den Garten. Dabei kamen einige zu Falle. Sämmtliche Thiere sprangen nun wie rasend hinterher und waren trotz aller Bemühungen des Schäfers nicht abzuhalten. Es stürzten immer mehr, und schließlich wälzte sich ein Haufen von 100 Stück am Boden, die sich nicht zu erheben vermochten. Nachdem die einzelnen Thiere mit Hilfe herbeigeeilter Leute von dem Knäuel nach längerer Arbeit befreit waren, stellte es sich heraus, daß 34 werthvolle Thiere erdrückt waren.

* **Hainichen**, 11. Mai. [Vom Gerüst gestürzt.] Infolge des Bruches eines Pfostens stürzten hier von einem Maler-Leitergerüste zwei Arbeiter aus der Höhe der zweiten Etage herab. Während der eine mit einer Verstauchung der linken Hand davonkam, erlitt der andere, ein 64jähriger Maurer, einen Schädelbruch, dem er am folgenden Tage erlag. Der Verunglückte hinterläßt Frau und erwachsene Kinder.

---

* **Aus Sachsen und Thüringen.** Im Dorfe Schwarz bei Kalbe a. S. wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Nach der Bekanntmachung des Amtsvorstehers v. Dietze-Gottesgnaden ist eine mittelgroße Frauensperson in grauer Kleidung verdächtig, das Kind getödtet zu haben. — In Helfta hat sich der 14jährige Bergjunge Franz Emmerich am Windmühlenwege erhängt. — Die Leiche des ermordeten Schmiedemeisters Böhme ist am Sonnabend in Teuchern beerdigt worden. — In Niederröblingen feierte am 8. Mai der Lehrer Walter sein 25jähriges Dienstjubiläum. — In Gehofen feierte das Burggraf'sche Ehepaar die diamantene Hochzeit. — Unterhalb Kleinwittenberg wurde am Sonnabend eine männliche — bisher nicht rekognoscirte — Leiche aufgefischt. — In Großwerther brach in dem Wohnhause des Arbeiters Karl Birkefeld Feuer aus, wobei zwei Betten verbrannten; durch schnelles Herbeieilen von Bahnarbeitern wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt. — In Rudolstadt findet am kommenden Sonnabend und Sonntag die Jahresversammlung des Zahnärztlichen Verbandes für Mitteldeutschland statt.

Vermischtes.

Die Internationale Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen wird am 25. Mai, vormittags 10½ Uhr, in Berlin durch die Kaiserin feierlich eröffnet werden.

Ist ein Galgen ein öffentliches Denkmal oder ein Gegenstand der Wissenschaft? Ueber diese Frage hatte dieser Tage die Strafkammer in Gießen zu entscheiden. Zwei Arbeiter waren angeklagt, im vorigen Jahre auf der Rixfelder Höhe einen alten Galgen umgeworfen zu haben. Die Staatsanwaltschaft bezeichnete den Galgen als öffentliches Denkmal und Gegenstand der Wissenschaft, durch dessen Beschädigung Strafe nach § 304 St.-G.-B. verwirkt sei. Das Gericht trat der Auffassung der Vertheidigung bei, wonach ein Galgen als öffentliches Denkmal nicht zu betrachten sei und erkannte blos wegen einfacher Sachbeschädigung auf 10 M. Geldstrafe.

Schreckensthat einer Mutter. In Görlitz brachte die Ehefrau eines Handlungsreisenden in einem Anfalle von Geistesstörung sich und drei ihrer Kinder durch Leuchtgasvergiftung ums Leben.

Vereiteltes Dynamit-Attentat. In Behringhausen (Kreis Brilon) fanden dieser Tage zur Schicht gehende Bergleute 14 aneinander gebundene Dynamitpatronen nebst einer Partie Sprengpulver, sowie eine lange Zündschnur. Letztere war angezündet gewesen, durch irgend einen glücklichen Umstand aber wieder erloschen, weshalb es nicht zu einer Explosion kam. Eine Explosion würde das ganze Dorf in Trümmer gelegt haben. Den eifrigen Bemühungen der Polizei ist es gelungen, mehrere Personen festzunehmen, die das teuflische Attentat geplant hatten, um eine junge Frau ums Leben zu bringen, die einen Wittwer geheirathet hatte, aber wegen der schlechten Behandlung ins elterliche Haus zurückgekehrt war. Der Wittwer nebst zwei Söhnen wurden bereits in das Arnsberger Gefängniß eingeliefert. Die beiden Brüder waren wegen eines ähnlichen Attentats früher schon einmal zu Gefängnißstrafen verurtheilt.

Ein schweres Gewitter, begleitet von Hagelschlag, ging am Sonnabend in der Lüneburger Haide nieder. Durch Blitzschläge wurden verschiedene Gehöfte eingeäschert.

Bei der Anprobe. Von den Schneidern und speziell von den Wiener Schneidern plaudert Paul v. Schönthan im Wiener „Fremdenblatt". Er giebt bei dieser Gelegenheit allerhand ergötzliche Erlebnisse zum Besten und erzählt u. a. von einem Meister, bei dem das Anproben, das ohnehin nur für Damen ein Vergnügen zu sein pflegt, noch mit extra Beschwerlichkeiten verknüpft war. „Man kam sich wie ein leb- und willenloses Demonstrationsobjekt vor, und wenn der Meister in Eifer gerieth, dann vergaß er, daß in dem Lappenwerk ein Mensch steckt, der einige Rücksicht verlangen darf. Ich probirte einmal einen Winterpaletot. „Nun, schauen Sie sich den Kragen an!" donnerte der Meister dem Gehilfen zu, und damit faßte er mich an der bemängelten Stelle und schüttelte mich in den Paletot hinein, als ob ich unten wieder herauskommen solle. „Und schauen Sie da her!" rief der Meister, mir einen Stoß vor die Brust versetzend, auf der ich die ihm unbekannte Ursache einer Erhöhung, ein Cigarettenetui, verwahrte, „und den rechten Aermel, ist das eine Arbeit?!" Dabei riß er mir ein paarmal nacheinander den Arm zur Seite, daß ich glaubte, er müsse aus dem Gelenk fliegen. Aber der Gehilfe, der sich verschnitten hatte, mußte seinen „Putzer" bekommen. Dieser Meister war mit ganzer Seele bei seinem Beruf und wenn man ihm auf der Straße begegnete, so begnügte er sich nicht damit, zu grüßen, er wendete sich vielmehr um und sah einem lange nach und dann geschah es wohl auch, daß er sich am nächsten Tag einstellte, um einem mit dem Bericht über einen unbedeutenden Fehler, den er gestern entdeckt hatte, den Beweis zu liefern, daß mit der „Saldirung" der Rechnung sein Antheil an unserer Person nicht erloschen war. So fürsorgliche Züge sind nur von den mittleren und kleinen Schneidern zu erwarten. Die Großen, die Könige der Zunft, die Spezialisten und Virtuosen, die vornehme Herren sind, eigene Häuser bewohnen und mit Titeln und Orden geschmückt sind, kümmern sich um den Einzelnen wohl gar nicht, er müßte denn einen hohen Rang einnehmen. Ein norddeutscher Provinziale, der sich in Wien bei einer dieser Berühmtheiten etwas „bauen" lassen wollte, hat mir sein Abenteuer geschildert. „Nicht ohne Befangenheit," erzählte er, „stieg ich die breite Treppe des Schneiderpalais empor. Ein Diener in Escarpins meldete mich an, ließ mich meinen Namen in ein aufliegendes Prachtalbum einzeichnen und führte mich dann in das „Studio" des Gewaltigen. Nach der obligaten Wartezeit erschien der Chef und ließ mich an seinem Schreibtisch, ihm gegenüber, Platz nehmen. Ich fühlte, daß er mir dabei schon Maß nahm, nicht in Bezug auf Brustseite u. dgl., sondern in einem wichtigeren Sinne. Ich war mit der Absicht gekommen, mir einen Gesellschaftsanzug machen zu lassen, aber mehr und mehr fühlte sich mein Provinzialengemüth in diesen prächtigen Räumen eingeschüchtert, und der Mann, dem ich gegenübersaß, trug ein so vornehm gemessenes Wesen zur Schau, eine Diplomaten-Art, daß mein bißchen Selbstgefühl eitel dahinschmolz. Ich brachte nur die Bitte über die Lippen, mir, wenn es keine Umstände verursache, ein Beinkleid anzufertigen. Der Diplomat richtete ein paar kurze Fragen an mich, suchte dann mit den Blicken einen Taster der Signalklaviatur auf dem Tisch und gleich darauf trat ein anderer Herr ein, den ich sonst für einen Legationsrath oder dergleichen gehalten hätte, es war aber nur ein geheimer Zuschneiderath. Der Chef grüßte, ich war entlassen." Meinem Norddeutschen stieg es am anderen Tag in den Kopf, daß er sich derart imponiren gelassen, und nach einigen Tagen, als die Anprobe stattfinden sollte, schrieb er eine Korrespondenzkarte und ersuchte, da er sich nicht ganz wohl fühle, einen beglaubigten Attaché mit der Unaussprechlichen in sein Hotel zu senden. Er wartete vergeblich. Endlich kam eine artige, aber bündige diplomatische Note an, des Inhaltes, daß sein Gesuch nicht bewilligt werden könne, „da es Geschäftsusance sei, daß die Besteller im Atelier probiren." Das reizte den deutschen Kleinstädter zum Widerstand auf, er antwortete, etwas pikirt, und vertheidigte sein J'y suis, j'y reste. Dieses Schreiben blieb unberücksichtigt. Das Kleidungsstück kam nicht, keine Mahnung, keine Rechnung, nichts. Der Oppositionsmann verbrachte noch 14 Tage in Wien, ohne seinen Stolz zu bändigen und den Gang nach Canossa anzutreten; dann kehrte er ohne das Beinkleid, wenigstens ohne das bestellte, in seine Heimath zurück. Man hat ihn unbehelligt ziehen lassen; mit Kunden solcher Art macht man nicht viel Federlesens. Sie mögen bleiben, wo sie wollen!"

Verunglückte Bergleute. Auf der Zeche „Mont Cenis" in Bochum erstickten in durch einen Sprengschuß frei gewordenen Wettergasen zwei Bergleute.

Eine wahnsinnige Familie. Wahnsinnig geworden ist eine aus 16 Personen bestehende Familie in dem Dörfchen San Vidotto im nördlichen Italien. Ueber den durchaus beglaubigten Vorfall schreibt man italienischen Blättern unter dem 1. Mai aus Udine: Heute früh kam der Bürgermeister von Codroipo mit zahlreichen Carabinieri nach dem kleinen Dorfe San Vidotto, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß die dort lebende, aus 16 Personen bestehende Familie Finos wahnsinnig geworden sei. Als nun die Behörden in San Vidotto eintrafen, fanden sie die Wohnung fest verschlossen; aber aus dem Innern der elenden Hütte drang verworrenes Geschrei nach außen. Der Bürgermeister kletterte nun auf eine Mauer und konnte von dort aus beobachten, was in der Hütte vorging. In der Küche saßen Männer, Weiber und Kinder, die sich die Kleider vom Leibe gerissen und den Körper ganz wund geschlagen hatten; die mit Blut befleckten Kleiderfetzen warfen sie nebst Flaschen, Gläsern usw. durch ein Fenster auf die Straße. Als es endlich gelang, in die Hütte einzudringen, fand man in der Mitte der Küche Melanie Finos sitzen. Mit blödem Gesichtsausdruck ließ sie es ruhig geschehen, daß ihre Mutter, Brüder und Schwestern ihr den Körper zerfleischten, um den Teufel daraus zu vertreiben. Die Teufelsbanner nahmen dann dasselbe Experiment an sich selbst vor. Es heißt, daß ein „Zauberer", ein Slovene, vor einiger Zeit die Familie Finos besucht habe unter dem Vorgeben, daß er jede Krankheit heilen könne. Er habe dann erklärt, daß die ganze Familie vom Satan besessen sei, und habe allerlei Exorzisten-Kunststücke gemacht, indem er erklärte, daß er den Teufel aus den Körpern der Besessenen aussaugen müsse, um ihn auszuspucken. Bald nach dem Erscheinen des „Zauberers" wurde die Familie Finos irrsinnig und nun ins Irrenhaus gebracht.

Bahnüberfall in Tennessee. Der Expreßzug der Choctaw-, Oklahoma- und Gulf-Linie, der Montag, 22. April, nachts, Memphis verließ, wurde etwa vier Meilen von Memphis von maskirten Bahnräubern überfallen und ausgeplündert. Die Räuber kuppelten den Wagen mit den Post- und Gepäcksachen ab und entfernten ihn auf ein Seitengleise, wo sie ihn in aller Gemüthsruhe ausraubten. Zwei Angestellte verloren in Vertheidigung der geraubten Gegenstände ihr Leben. Die Beute der Räuber ist wahrscheinlich beträchtlich. Mittels Bluthunden, die man auf ihre Spur hetzte, hofft man die Desperados einzufangen.

Sommerkleiderstoffe
Blusen
Blusenhemden

Reichhaltigste Auswahl.
Billige, feste Preise.
H. C. Weddy-Pönicke.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010512011/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co.
commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, Bitterfeld u. Delitzsch.

An- und Verkauf von Werthpapieren.
Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

Check-Conto-Correnz-Wechsel-Verkehr.
Domicilstelle für Wechsel, Einlösung von Coupons etc.

Hypotheken-Vermittlung. Verloosungs-Controle. Privat-Tresore
(einzeln vermiethbar).

PATENTE
besorgen
J. Brandt & G. W. von Nawrocki,
Inhaber: Ingr. A. Loll,
Patentanwalt W. Zielecki.
Berlin W., Friedrichstr. 78.

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Patent-Bureau
W. Paekebusch, Halle a/S., Forsterstr. 51.

PATENT- und technisches BUREAU
Inh. Gerhard von Graefner & Co. Ingenieure
Berlin, Friedrichstr. Nr. 172.
Telephon: Friedrichstadt 1247.

Pianinos, kreuzsaitig. Eisenbau von 380 Mk. an
Franco 4wöch. Probesend.
Ohne Anzahl. 15 Mk. monatl.
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Photogr. Apparate.
Taschen-Apparate von M. 1,50 an.
Stativ-Apparate von M. 7,50 an.
Hand-Cameras von M. 5,75 an.
Sämmtl. Bedarf für Photographie.
Prompter Versandt nach ausserhalb.
Alfred Kirchhoff, Spezial-Geschäft
Halle a. S., photogr. Artikel,
Gr. Steinstr. 34 (Nähe Walhalla).

Erstes Sprach-Institut
Methode Berlitz.
Englisch, Französisch, Italienisch.
Geprüfte nationale Lehrkräfte.
Prospekte kostenfrei. Schulstraße 8/4.
Die Direktion.
Telephonanschluß 1125.

Für Zahnleidende!
Künstl. Zähne mit u. ohne Gaumen (Reparaturen und Umarbeitung). Zahnzieh. schmerzl. ohne allg. Bet.
Americ. Zahn-Atelier Netz.
Geiststr. 21.

Urin-Untersuchung
chem. u. mikroskop., sowie
Prüfung von Auswurf
auf Tuberkelbacillen
fertigt gewissenhaft und billig
Apoth. C. Krütgen, Königstr. 24.

Hilfe gegen Blutstock. Hagen, Hamburg, Pinneb. Weg 12.

Himbeer-Saft
per 1 Pfd. 60 ₰
A. Krantz Nachf., Gr. Steinstr. 11. Fernspr. 2064.

Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung
in
Düsseldorf 1902.

Die ausschliessliche Reklame- und Inseraten-Regie aller **offiziellen** Publikationen der Ausstellung: Katalog, Führer und Tageblatt, sowie den Verlag der Düsseldorfer Ausstellungs-Woche haben wir der Firma:

August Scherl *G. m. b. H.*
Annoncen-Expedition
BERLIN SW. 12, Zimmerstrasse 37-41

übertragen. – Ausführliche Prospekte sind nur von dieser einzufordern.

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung
für Rheinland, Westfalen und benachbarte Bezirke, verbunden mit einer deutsch-nationalen Kunst-Ausstellung
Düsseldorf 1902.

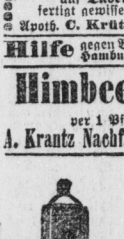
Dr. Witting

☞ Die etwa von anderer Seite angebotenen Publikationsmittel stehen mit der Ausstellungsleitung in keiner Verbindung und werden für den Vertrieb auf dem Terrain der Ausstellung **nicht** zugelassen. Die bisher erscheinende Düsseldorfer Ausstellungs-Zeitung hört bei Eröffnung der Ausstellung am 1. Mai 1902 zu erscheinen auf.

Centralheizungen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der einzelnen Oefen, **Heisswasserheizungen, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; **desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke.**
Dampfbäder, Warmwasserbereitung 2c., sowie Ausführung von Reparaturen.

Dicker & Werneburg,
Halle a. S., Thurmstrasse 123, Fernspr. 31.



Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen, Hausanschlüsse
an das städtische Elektricitätswerk.

Rathschläge über zweckmässige Anordnung der Anlagen, sowie Auskünfte über die Kosten der Installation sowohl als auch über die laufenden Betriebs-Ausgaben werden in meinem Bureau, **Geiststrasse 28,** bereitwilligst und kostenlos ertheilt.

K. Rast, Elektrotechniker,
Telephon Nr. 169.

Verkaufsstelle **Engel & Vogel,** Halle, Niemeyerstr. 18/19. Fernsprecher 165.

Hempelmann & Krause,
Kleinschmieden 5.

Eisschränke
neuester und solidester Konstruktion in 10 verschiedenen Größen.
Selbsttätige
Speiseeismaschinen,
System Meidinger.
Drahtspeiseschränke, Drahtspeiseglocken, Drahtgasetzvideckel.

Garten- und Balkon-Möbel
in Eisen, Rohr und Bambus,
Eichenholzknüppelmöbel,
Rollschutzwände.

F. W. Blasche, Schneidermeister,
Gr. Steinstraße 29a.
Großes Stoff-Lager in- und ausländischer Stoffe.
☞ Beste Ausführung. Billigste Preise. ☜
☞ Schnelle Lieferung. ☜

Privat-Kapitalisten!
Leset die „Neue Börsenzeitung." Probenummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin SW, Zimmerstr. 100.

Technikum Strelitz
(Mecklenburg)
Ingenieur-, Technik.- u. Meisterkurse
Maschinenbau und Elektrotechnik
Gesammt. Hoch- und Tiefbau, Tischlerei.
Täglicher Eintritt.

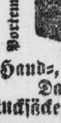
Um „rite" die
Doctorwürde
zu erlangen, erth. wissensch. gebild. Männern, gestützt a. Gesetz u. Erfahr., einschlag. Information unter M. V. 84 Exp. d. Nordd. Allgem. Ztg., Berlin SW.

Künstliche Zähne
setzt tadellos ein
Frau Teske,
Gr. Ulrichstr. 4—5.

19 Schmeerstraße 19.
Eigene Fabrikate.

Rohrplattenkoffer,
Faltenkoffer, Handkoffer,

Hand-, Touristen- und Damentaschen,
Rucksäcke, Plaidriemen 2c.
empfiehlt
H. Krasemann,
19 Schmeerstraße 19,
Fabrik von Reise-Koffern und Lederwaaren,
Schul- und Turnspiel-Mittel.



Achtung! Kauft
Permanenz-Fahrräder,
rämirt mit Goldener Medaille,
rämirt mit vielen ersten Preisen!
Versand direkt an Private ohne Zwischenhändler. Billigste Bezugsquelle für Fr- und Anlaufen.
„Permanenz"-Räder bieten an Eleganz und Dauerhaftigkeit alles bisher dagewesene. Fabrikation die Spitze und sind, für tadellose Ausführung eines jeden Maschine Garantie geleistet.
Bei Nichtbeurtheilung Rücksgabe innerhalb 8 Tagen nach Empfang gestattet.
Prachtkatalog an Jedermann gratis u. franko.
Sächs. Industrie-Werke G. m. b. H., Dresden A. 16.
☞ Ohne Concurrenz. ☜

Grudeöfen,
sowie alle Blech-Arbeiten liefert billigst
A. Möbius,
Ritterstr. 5.

Wichtig für Hausfrauen!
Die besten, unverwüstlichen
Hauskleider-
stoffe, Damenloden und Homespuns, sowie Stoffe zu Herren- u. Knabengarderobe beziehen Sie am billigsten unter Einsendung alter Wollsachen direkt von der Wollwaarenfabrik von
Gustav Greve, Osterode a. H.
Versäumen Sie in Ihrem Interesse nicht, sich die Muster anzusehen bei A. Möbius in Halle, Ritterstraße 11. Vermittlung kostenfrei!

Unvergleichlich
füllkräftig und haltbar sind
Gustav Lustig'
echt chinesische
Monopol- *Mandarindaunen*
gesetzl. gesch. das Pfd. Mark 2.25
Daunen, wie alle inländischen garantirt neu. 3—4 Pfd. zu grossem Oberbett ausreich. Viele Anerkenn. Verpack. umsonst. Versand nur allein von der Bettfedernfabrik m. elektrisch. Betrieb
Gustav Lustig, Berlin 1,
S., Prinzenstr. 46.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit Beiblatt u. Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010512011/fragment/page=0004